

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freundinnen und Freunde der Galerie Gut Gasteil, liebe Künstler_innen,

Danke Dir, Charlotte, dass ich als in die Sommerausstellung einführende Rednerin auf Gasteil mittlerweile Stammgast werden durfte. Du weißt und wahrscheinlich auch euer Publikum, wie sehr ich das Hiersein genieße und wie gern ich meine Begeisterung für Kunst und Landschaft mit euch teile.

Wie meine Kollegin Verena Kienast schon im Einladungs- und Preetext festhielt, steht die heurige Saison auf Gut Gasteil unter dem Motto „mehr oder weniger“. Es ist zudem eine Jubiläumssaison, denn seit 30 Jahren gibt es – Charlotte und Johannes sei Dank – Kunst in der Landschaft auf den Wiesen rund um Gut Gasteil. Ich hoffe Sie nutzen auch heute wieder die Gelegenheit, das sich immer wieder erneuernde Szenario der einzelnen Interventionen und Plastiken in der herrlichen Landschaft zu erkunden.

Der Übertitel „mehr oder weniger“ passt aber meines Erachtens auch hervorragend zur heutigen Ausstellung in den Galerieräumlichkeiten. Denn gerade bei sehr offener Malerei, wie sie sowohl Astrid Esslinger betreibt, als in noch gesteigertem Maße Franco Kappl, geht es genau um dieses Mehr-oder-Weniger. Das möchte ich erstens einmal bei beiden Kunstschaffenden maltechnisch untersuchen, zweitens was die Form und Farbigkeit angeht und drittens was die Deutungsmöglichkeiten des Narrativs betrifft, das unweigerlich in unseren Köpfen entsteht – und sei das Bild auch noch so abstrakt.

Ich möchte biografisch mit der in Linz lebenden und arbeitenden Künstlerin Astrid Esslinger beginnen, deren Werk ich im Zuge dieser Ausstellung erstmals begegnet bin und das für mich eine echte Entdeckung darstellt. Auch auf der persönlichen Ebene haben wir gut zueinander gefunden, in unserem Gespräch gab es etliche Anküpfungspunkte – vom Frau und Oberösterreicherin sein mal abgesehen. Beide haben wir Kunstgeschichte studiert, viel Zeit in Museen auf der ganzen Welt verbracht, Schauen gelernt und mit diesem Aufsaugen von Kunst auch unseren diesbezüglichen Datenschatz ordentlich bereichert. Für uns beide lässt sich Leben und Politik nicht trennen, sowie wir beide besonders im Hinblick auf nachfolgende Generationen, die Sorge um den Klimawandel und dessen Folgen teilen und ganz aktuell auch das feministische Engagement (ich schaue das sehr alarmiert in die USA) wieder mehr denn je gefragt ist.

Auch mit dem Werk und der Person Franco Kappls, dem in Klagenfurt aufgewachsenen und ebendort sowie in Wien lebenden und arbeitenden Künstler, habe ich erst im Zuge dieser Präsentation begonnen, mich grundlegender auseinanderzusetzen. Einen Aspekt seiner Biografie herausgreifend, stelle ich fest, dass wir den Sommer 1991 in New York City erlebten ohne voneinander zu wissen: ich bedingt durch ein Internship im Museum of Modern Art und Franco wegen eines Auslandsstipendiums. So teilen wir beide noch heute die Begeisterung für diese phantastische Stadt, seine Sammlungen und Museen sowie die US-amerikanische Spielart der gestischen Abstraktion, den Abstrakten Expressionismus eines Ellsworth Kelly, Franz Kline, Morris Louis oder einer Lee Krasner und Helen Frankenthaler.

Es ist zudem in meiner Betrachtung von Esslingers und Kappls Kunst völlig unerheblich, dass Esslinger, was die künstlerische Ausbildung betrifft Autodidaktin ist (anfangs im textilen Bereich, dann ab den 1980er-Jahren in der Malerei und reise- und residency-bedingt ab 2011 auch mit ihren Cut Outs) und Franco Kappl bei Arnulf Rainer an der Akademie der bildenden Künste in Wien studierte. Die Werke beider strahlen eine Kraft und schlafwandlerische Sicherheit aus, die die langjährige, intensive Beschäftigung mit dem Medium und dessen Geschichte widerspiegelt, sowie die Suche nach jener Art der malerischen Äußerung, die dem Selbst, der eigenen philosophischen Haltung und Lebensweise am wesentlichsten entspricht.

Dazu gefällt mir ein Zitat der Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller, das Esslinger ihren Gemälden im Katalog von 2014 voranstellte. Müller schreibt: „wie müsste man leben, um zu dem was man denkt, zu passen?“ Ich paraphasiere nun auf Esslingers und Kappls Kunst gemünzt: „wie müsste man malen, um zu dem was man ist, zu passen?“

Die offene und geschichtete Malweise mit schnell trocknender Acrylfarbe auf Leinwand kommt beiden, wie sie selbst sagen, in ihrem Gestaltungsprozess, bei dem oft recht flott an mehreren Formaten gleichzeitig gearbeitet wird, sehr entgegen. Der völlig intuitive Anfang, die Absichtslosigkeit und Bedeutungsoffenheit in den ersten Zeichensetzungen charakterisiert ebenfalls den Prozess beider Kunstschaffenden, genauso wie das Auslöschen, Überdecken und Schichten, bis es eben „passt“. Aktive Malphasen, die im besten Fall in einen „Flow“ münden,

Absichtslosigkeit und Beteiligungsorientierung in den ersten Zeichensetzungen charakterisiert ebenfalls den Prozess beider Kunstschaaffenden, genauso wie das Auslöschen, Überdecken und Schichten, bis es eben „passt“. Aktive Malphasen, die im besten Fall in einen „Flow“ münden, wechseln sich mit Reflexion ab. Das Abwägen des Mehr-oder-Weniger, ist bei Esslinger wie Kappl präsent. Wann ist eine Malschicht zu wenig, wann zu viel? Wo könnte der Farbauftrag noch deutlich gesetzter, pastoser und opaker sein? Und wann braucht es eher das Ausgefranste, Rinnende und Transparente?

Astrid meint: „Ich gehe es beim Malen ähnlich an, wie in meinem Garten: Ich lasse Wildwuchs zu, dränge dann aber das Eine zurück und unterstütze das Andere“. Und Kappl, der sich im Laufe des Älterwerdens und des Auf-sich selbst-zurückgeworfen-Seins während der Pandemie zunehmend die von ihm bewunderte, typisch amerikanische Unbekümmertheit angeeignet hat und sich seither beim Malen noch freier bewegt, meint: „Ich traue mich jetzt, viel mehr zuzulassen als früher und habe keine Angst mehr davor, dass ein Bild mal nicht wie ein typischer „Kappl“ aussieht.“

Abstraktion, von lateinisch „abstrahere“ heißt ja nichts anderes als „sich losmachen, sich befreien von Etwas“ und diese Befreiung vom Gegenstand (so die ursprüngliche Verwendung des Begriffs in der europäischen Kunstgeschichte) oder vom eigenen bzw. fremden malerischen Habitus kann im Fall von Esslinger noch Verweise auf die uns umgebende Wirklichkeit, auf Landschaft, Mensch und Tier enthalten oder, im Fall von Kappl, im Clement Greenberg'schen Sinne „paint on a flat canvas“ sein, Farbmaterial auf einer flachen Leinwand – Malerei, die nichts erzählen oder erklären will, sondern auf sich selbst, das Medium, verweist.

Die Entscheidung zum „Mehr oder Weniger“ beeinflusst dann neben der Malweise auch den Umgang mit der Farbe, im Sinne der Wahl der Farbwerte und der Form, welche im Zusammenspiel automatisch Bedeutungs- bzw. Interpretationsräume aufspannen. Bei Esslinger finden sich, was die ungebrochene Farbigkeit angeht, je nach Erlebnis- und Bewegungsraum ihrer gekonnt mit wenigen Pinselwischern angedeuteten Figuren türkise Pool- oder Seefarbtöne bei ihren Schwimmer:innen-Bildern, die auch mal ins Eisige umschlagen können; und als Kontrast dazu, besonders in den aktuellen Bildern von 2021/22, flammendes Rot und Orange, die in der Serie „Inflammable“ die emotionale Temperatur der Bilder kräftig ansteigen lassen. Dazu ein sparsam gesetzter Grasgrün-Akzent, wie im Bild „Vermessung – Flächenfraß“, das auch im Titel auf die am schnellsten um sich greifende Umweltzerstörung in Österreich, das tägliche Zubetonieren von derzeit rund 11 Fußballfeldern, hinweist. Weitere ökologisch konnotierte Titel wie „Tipping-Point“ bei einem sich ans Surfboard klammernden Surfer oder „Fluchtpunkt 1 PS“ bei einem einsamen Reiter sind in ihrer multiplen Bedeutung jedoch ebenso offen wie der Farbauftrag Esslingers.

In allen Gemälden Esslingers und auch Kappls dominieren jedoch die Non-Farben Schwarz und Weiß bzw. alle Nuancen dazwischen, was in einer facettenreichen Graupalette mündet, die nicht nur durch die Mischung im Farbtiegel entsteht, sondern vor allem im Zuge der Überlagerungen der noch nicht vollständig aufgetrockneten Farbschichten. Oder sie ist raschen, kräftigen Pinselstrichen in eben jenen feuchten Grund geschuldet, die zu Verwischungen und Verschmelzungen von Schwarz und Weiß führen. Je dünnflüssiger die bisweilen tropfnasse Acrylfarbe aufgetragen wird, desto stärker blitzen darunterliegende Farbschichten und -werte hervor. Auch diesen Kunstgriff beherrschen beide Kunstschaaffende auf hervorragende Art und Weise.

Bei Kappl, der seine Bilder von Hell nach Dunkel komponiert und seit einigen Jahren gerne einen Pas-de-Deux seiner Schwarzen und Weißen Bildern präsentiert, will trotz vorherrschender farblicher Reduktion nicht auf Einsprengsel anderer „kulinarischerer“ Farbnuancen verzichten. Schön, das Zusammenspiel von Schwarz und Weiß mit Violett oder warmem Braun, das bisweilen einen Hautton annimmt. Damit holt er zwar nicht die Figur ins Bild zurück – bewahre – aber es bleibt uns unbenommen, in der Absenz die Präsenz der *Conditio Humana* zu erspüren und sei es nur in Form des Widerhalls der Emotion, der Spontaneität des Malers. Die Kunstkritikerin Andrea Schurin charakterisierte Kappls aktuelle Gemälde als „(Ver-)Dichtungen, als poetische Beschreibungen einer Welt hinter der Welt hinter der Welt. Gegenstandslos, immer. Formlos, nie.“

Wenig können wir aus den nie eindimensional lesbaren, sparsamst angedeuteten Narrativen der hier ausgestellten Werke auf den realen Bedeutungshintergrund der Urheber:innen Kappl und Esslinger schließen. Vielmehr sehen wir, was wir zu sehen vermögen und sind frei darin, welche Erkenntnis wir für uns aus jedem einzelnen Bild schöpfen wollen. Oft suchen wir uns und unserer Eigenheiten in diesen Werken, finden in der Poesie der Bilder zu Gedankensträngen, die mit unserem eigenen Erfahrungsschatz viel eher zu tun haben, als mit jenem der Kunstschaaffenden.

Das ist es, was Kunst letztlich – zumindest für mich – so spannend macht. Wir Betrachterinnen und Betrachter lernen uns nicht zuletzt in der Auseinandersetzung mit Kunst selbst besser kennen. Ich glaube auch sagen zu dürfen, das Zwiegespräch mit Kunstwerken jedweder Art, sei es Musik, darstellende Kunst, Literatur oder eben bildende Kunst, befähigt uns dazu, mit unseren Mitmenschen und unserer Umwelt besser kommunizieren und achtsamer umgehen zu können. Vielleicht ist das ein allzu romantisierender, realitätsfremder Gedanke, aber er lässt mich, in Zeiten

darstellende Kunst, Literatur oder eben bildende Kunst, beranigt uns dazu, mit unseren Mitmenschen und unserer Umwelt besser kommunizieren und achtsamer umgehen zu können. Vielleicht ist das ein allzu romantisierender, realitätsfremder Gedanke, aber er lässt mich, in Zeiten wie diesen, die Hoffnung und Zuversicht nicht verlieren.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude bei der heutigen Entdeckungsreise zu den Werken von Astrid Esslinger und Franco Kappl und einen schönen Abend! mch

© Maria Christine Holter, Wien 2022 – Veröffentlich (auch nur auszugsweise) nur nach Rücksprache mit der Autorin